Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 21 (1927)

Heft: 6

Artikel: "Spirit of St. Louis" : Tut Busse... so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 38)

Autor: Lüthi, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Spirit of St. Louis."

Tut Busse . . . so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.
Apostelgesch. 2, 38.

Liebe Gemeinde!

I.

Als ich von dem begeisterten Empfang las, der dem Flieger Lindbergh nach seinem Ozeanflug bereitet wurde, da habe ich auch für einen Augenblick im Geiste mitgejubelt dort auf dem Flugfeld von Le Bourget; und vielen von euch ist es gewiss ebenso ergangen. In uns allen ist dabei ein Hochgefühl erwacht und der Gedanke hat uns überwältigt, der Gedanke: „Es ist ein Mensch, dem das gelang, einer von uns, einer wie ich und du." Was doch uns Menschen nicht alles möglich ist! Seien wir uns doch dessen mehr bewusst, welch verborgene und unbenutzte Kräfte in uns Menschen liegen, Kräfte und Möglichkeiten, von denen wir uns nicht im entferntesten hätten träumen lassen.

Zu jenem Hochgefühl des Menschseins ist dann bei vielen von uns noch etwas anderes hinzugekommen: ein Gefühl tiefen Dankes gegen den, der diesen Menschen schuf, so kraftbegabt und so sieghaft. Wir haben ans Psalmwort gedacht: „Ich danke dir, dass ich wunderbar bereitet bin," oder an jenes andere: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst — du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk. — Alles hast du unter seine Füsse getan." — Du, der du uns Menschen solche Siege schenkst, „wie herrlich ist dein Name in allen Landen"; wenn schon das Geschöpf solches kann, wie viel mehr muss der Schöpfer können!

Nach diesem ersten Jubel aber habe ich den Zeitungsbericht zu Ende gelesen und da sind mir so einige Einzelheiten aufgefallen, die einem stutzig und nachdenklich machen mussten. Es sei Nacht gewesen, als der Flieger in St. Louis abfuhr, unmittelbar nach der Polizeistunde, als sich eben die Theehäuser, Kabaretts, Kinos und Tanzlokale entleert hatten. Und nun strömte diese sinnentrunkene Menge hinaus, im Smoking und Ballkleid dem Piloten nachzuwinken. Und dann Lindberghs Wort beim Einsteigen in die Steuerkabine: „Ich steige in meinen Henkerraum!" Dann sei das Fahrzeug in die Höhe gefahren, elegant und kühn, das Surren der Maschine sei immer leiser und geheimnisvoller geworden, bis es sich schliesslich in Nacht und Nebel verlor. Das tollkühne Fahrzeug dieses tollkühnen Mannes aber habe den mysteriösen Namen getragen: „Spirit of St. Louis" — Geist von St. Louis.

Und dieser „Geist von St. Louis" schwebte siegreich über die Wasser. Wieder wars Nacht, als man ihn drüben in Europa erwartete. Da sei eine zehntausendköpfige Menschenmenge gestanden,

von abends 8 Uhr bis gegen 11 Uhr, dicht aneinandergedrängt, Gesicht neben Gesicht, mit sehnsüchtig himmelwärts gerichtetem Blick; mit Herzklopfen erwartet sie den Geist — den „Geist von St. Louis". Und endlich nach langem vergeblichem Harren wieder das geheimnisvolle Surren. Es schwebt daher wie ein Nachtfalter, wie eine schwarze Taube vom Himmel herab. Die Freude und Begeisterung aber kennt keine Grenzen mehr. Gezückte Sackmesser — ein Stücklein, ach nur ein Fädelein vom Segeltuch, nur ein Splitterlein von einer Flügelstange des Geistes von St. Louis — als Andenken und Reliquie! Der Geist von St. Louis bedarf polizeilichen Schutzes. — Nicht etwa nur die Gassenbuben machten mit, sondern die ganze Bevölkerung, vom Bäckerjungen bis zu den höchsten Spitzen der hohen Regierungen. — Am anderen Morgen: Kleiderlappen, Papierfetzen, geknickte Stöcke, zerdrückte Hüte, zehn Schwerverletzte und zwei Tote. Das war die eine Wirkung des Geistes von St. Louis. In New York aber habe man nach der Nachricht von der Ankunft Lindberghs die Schiffssirenen und Fabriksignale losgelassen und die Glocken der Kirchen seien geläutet worden. Lindbergh aber tafelte seither fast nur noch bei Königen und Ministern und die Landesregierungen zeichneten ihn aus mit den höchsten verfügbaren Ehren und Orden. Das war eine weitere Wirkung des Geistes von St. Louis. Und der hohe Bundesrat in Bern hat der Bundesversammlung die Bewilligung eines Nachtragskredites von 120,000 Franken beantragt, als Bundesbeitrag für die Olympiade 1928, mit der Begründung, es könne kein Zweifel bestehen, dass „die Beurteilung an der Olympiade in Paris für unser Land von grossem Vorteil war". Das scheint eine weitere Wirkung des Geistes von St. Louis zu sein.

II.

So deutlich, so schreckhaft unverhüllt und deutlich wie im „Geist von St. Louis" hat sich unser Zeitgeist glaub ich schon lange nicht mehr gezeigt. Dieser Geist von St. Louis, das ist der Geist des 20. Jahrhunderts, der heute mehr oder weniger die Einzelnen und die Völker treibt und erfüllt. Gleichsam inkarniert in eine schwarze Riesentaube ist er uns da erschienen. Ja, es ist ein schwarzer Geist, ein Geist der Nacht, schwarz und phantastisch wie Lindberghs Flugzeug. Lasst uns zunächst versuchen, das Wesen dieses Geistes in Worte zu fassen:

Als Erstes möchte ich sagen, der Geist von St. Louis ist der Geist der Erde. Er kommt von unten her. Darum muss er uns zunächst unbedingt imponieren, insofern wir noch gesunde und natürlich empfindende Menschen sind; denn alles irdisch Grosse und Gewaltige imponiert uns auf den ersten Blick. Aber nun hat jede irdische Grösse die sonderbare Eigenheit, dass sie uns nicht

nur imponiert und erhebt und anzieht, sondern im nächsten Augenblick erschreckt und niederschmettert und abstösst. Dieses eigentümlich zwitterhafte, schillernde und zwiespältige des Erdgeistes können wir schon an gewissen Naturerscheinungen beobachten: Das Gewitter, das durchs Tal heraufzieht, es imponiert, aber es erschreckt uns zugleich. Der Bergriese in unserer Alpenwelt zieht uns fast magisch an, im nächsten Augenblick kann er uns beunruhigen, als drohe er über uns herzufallen. Ich sah jüngst zum erstenmal den Rheinfall in Schaffhausen. War das eine Wohltat, aus all den kleinen und kleinsten Geräuschen unserer modernen Welt herauszutreten und dieses grosse Rauschen über sich ergehen zu lassen, ein Rauschen, als rollte die Erde mit. Das war erhebend; aber zeitweise kam es mir vor, als lägen in eben diesem Rauschen sämtliche Kräfte der Erde, die uns hinunter in den Abgrund zerren wollen. Noch deutlicher zeigt sich diese Zwiespältigkeit des Erdgeistes bei irdisch grossen Persönlichkeiten. Napoleon fasziniert und imponiert, derselbe Napoleon erschreckt und stösst ab. Der persönliche Verkehr mit Goethe war für viele erhebend, andere wurden durch seine Grösse plattgedrückt (z. B. Lenau). Und genau so zeigt sich die zwiefache Wirkung des Erdgeistes in den Erfolgen unserer modernen Technik: Lindbergh und der Geist von St. Louis imponieren und begeistern — sie erschrecken aber ebensosehr. Die Erde und i h r Geist, sie können uns nicht n u r imponieren und erheben und anziehen — das andere negative Element ist immer auch sofort dabei; das heisst die Erde und ihr Geist können uns letzlich nicht erlösen.

Weil ferner der Geist von St. Louis eine irdische Grösse ist, darum können wir mit unserem Verständnis ihn so gut erfassen. Er ist sichtbar und hörbar und greifbar. Wir können ihn und seine Wirkungen genau messen mit unseren Massen, mit Stunden und Kilometern. Und wir können diesen Geist bewerten nach unseren Masstäben und seine Kraftwirkungen auszeichnen durch „angemessene" Belohnungen und Ehren. Das ist der messbare Geist unserer Zeit. Der Geist unserer sämtlicher Vehikelgeschwindigkeiten, der messbare Geist unserer Matchschützen in Rom, der messbare Geist des Kinospiels, der nur dauert, bis die 2—3000 m Film durchgerollt sind und dann wie abgeschnitten aufhört. Das ist der messbare, greifbare Geist, der langsam sich unsere sämtlichen Lebensgebiete erobern will, von der maschinenmässig betriebenen modernen Hühnerzucht bis hinein in die Schulstube der Erstklässler, die nun bereits im ersten Jahr „Gedrucktes" lesen, also möglichst „weit gefördert" werden sollen. Das ist der Geist, der bald nur mehr in Zahlen, Gewichten, Massen, Distanzen und Geldwerten sich manifestiert. Das ist der „Geist von St. Louis", nach dem jene 10,000 köpfige Menge johlend und krampfhaft begeistert Ausschau

hält. Es ist zugleich der Geist, der alle unmessbaren und unwägbaren Werte leugnet und mit Füssen tritt. Und weil (um nur einen von allen zu nennen!) ein Menschenleben solch ein unwägbarer Wert ist, darum kann dieser Geist Menschenleben aufs Spiel setzen um technischen Erfolges willen. Es ist der Geist Lindberghs, der lächelnd den „Henkerraum" seiner Flugmaschine besteigt, um einen Rekord aufzustellen. Es ist unser Geist, den wir begreifen, dem wir offen zujubeln, den wir heimlich billigen; dem wir alle mehr oder weniger, bewusst oder unbewusst, frönen.

III.

Aber nun sind wir eine Pfingstgemeinde. Darum wollen wir nicht beim „Geist von St. Louis" stehen bleiben, sondern unsere Gedanken und Herzen einem anderen Geist entgegenöffnen, dem Pfingstgeist, dem heiligen Geist. Da kommen wir nun auf den Boden des Unermesslichen und Unwägbaren. Darum stockt unsere Stimme und unsere Gedanken werden zaghaft, wenn wir auf den heiligen Geist zu sprechen kommen.

Von ihm kann ich zunächst einzig sagen: Ich habe ihn nicht. Und ihr habt ihn wohl auch nicht. Und unsere Zeit hat ihn nicht. Und weiter muss ich sagen: Ich kann ihn nicht machen. Und ihr könnt ihn wohl auch nicht machen. Und unsere Zeit kann ihn nicht machen. Wäre es ein „Produkt", dann könnte ihn irgend ein moderner Produzent gewiss produzieren. Aber er ist eben kein Produkt. Kein Produkt unserer Muskelkraft und Intelligenz, kein Produkt unserer Erde überhaupt. Und könnten wir mit unserer Intelligenz die ganze Erde und alles Wasser und alle Luft unserer Produktion untertan machen — das Ergebnis wäre immer nur eine Höchstleistung der Technik mit Riesenbegeisterung darüber, das heisst das Produkt wäre immer nur „Geist von St. Louis", nie heiliger Geist.

Aber (werdet ihr fragen) was sollen wir denn, was können wir denn? Etwas müssen wir doch t u n! Ja, es gibt ein Tun, das uns vom „Geist von St. Louis" befreien könnte. Es ist das einzige Tun, das bei all unserem ungeheuer vielen Tun noch wesentlich und wichtig ist. Unser Text möchte uns diesen Weg zeigen: „T u t Busse . . . so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." Da sehen wir, er ist eine G a b e, der heilige Geist. Und die kann man nur empfangen. Keiner aber erhält heute diese Gabe ohne Busse. Busse, das ist das entscheidende Wort, das heute fallen muss, das ist das Wort, das unserer Zeit gehört. Einen anderen Eingang als durch das niedere Tor der Busse kennt der heilige Geist nicht.

Das erste aber, was eine rechtschaffene Busse in uns wirkt, ist, dass sie uns die Augen öffnet über unseren Zustand. Sie zeigt uns,

wie wir dran sind und wo wir stecken. O verlangt nicht, dass ich euch heute mit verheissungsvollen Worten über unsere Geistesarmut hinwegtäusche und hinwegtröste. Auch erhebende Gottesdienste und erfreulich starker Kirchenbesuch dürfen uns nicht hinwegtäuschen über unsere Dürftigkeit. Wir wollen zu unserer Armut stehen, wollen sie nicht mit elenden Lappen verhüllen.

Weiter gibt uns die rechtschaffene Busse Antwort auf ein Warum. W a r u m haben wir den Geist nicht? Warum kann er nicht kommen? Wo fehlts? Der heilige Geist kann nicht kommen, weil wir voll eines anderen Geistes sind. Der Geist von St. Louis und der heilige Geist vertragen sich schlechterdings nicht miteinander. Wo der eine ist und herrscht, da ist der andere nicht. Und wo der heilige Geist hinkommen soll, da muss zuerst der Erdgeist weg.

Aus dieser Einsicht heraus erwächst für uns heute das dringliche Gebot: Kehret um! Wendet euch ab vom Geist, der die Zeit beherrscht! Denket um! Denket anders als bisher. Habt eure Interessen anderswo als bisher. Werdet misstrauisch gegen Schlagworte, die vielleicht ein ganzes Jahrhundert anerkannte. Stutzt, horcht auf. Macht zunächst einmal mit den Gedanken rechtsumkehrt vom Zeitgeist und Erdgeist weg, und ihr werdet staunen, zu wie vielem ihr nein! sagen müsst, das ihr bisher gebilligt oder gar bejubelt habt.

Wenn die Busse in uns diese Umkehr und Abkehr vom Zeitgeist bewirkt hat, dann ist wieder sauberer Tisch. Dann wären wir bereit, die Gabe des heiligen Geistes zu empfangen. Wann es dann Gott gefällt, uns diese ganz grosse Gabe zu schenken, das wissen wir freilich nicht. Er kann das machen, wie er will. — Einmal hat er die Menschen damit beschenkt. Dort beim ersten Pfingsten, von dem uns die Schriften berichten. 3000 und mehr wurden vom Geist voll und er hat Taten bewirkt, über die wir heute nur mit Sehnsucht die ferne Kunde lesen können: Fremdlinge haben sich verstanden damals; Feiglinge sind Helden geworden; Blinde wurden sehend und Lahme gingen, sie alle getrieben vom heiligen Geist. Und keiner mehr schied zwischen Mein und Dein, sie teilten Alles miteinander in Bruderliebe. Nachher und seither ist dieser selbe Geist noch da und dort in der Geschichte wirksam geworden. Aber nie mehr so wie zuerst, auch in der Reformation nicht. Der erste Pfingstgeist hat sich verzogen. Warum? Weil man sich an den Erdgeist verlor. Darum müssen wir umkehren und zurückkehren aus der Gefangenschaft des Erdgeistes, um die Gabe des heiligen Geistes zu empfangen. So ist es gekommen, dass uns heute das Pfingstfest zu einem Bussfest wurde, an dem wir auskünden: Kehret um!

IV.

Es ist gewiss ein armes Pfingsten, das nur Busse und Umkehr

auszurufen hat. Das ursprüngliche Pfingsten mit der „Fülle des heiligen Geistes“ ist darin fast nicht wieder zu erkennen. Ich kann daran nichts ändern; durch Worte am allerwenigsten. Aber nun möchte ich doch noch einer ganz persönlichen Hoffnung Raum geben. Es ist eine leise, zage Pfingsthoffnung, die uns auch an einem armen Pfingsten still und froh machen kann vor Gott: Die Abkehr vom Zeitgeist ist heute auch da. Und sie wächst, wächst in dem Masse, wie die Begeisterung für den Zeitgeist zunimmt. Und es ist bereits eine Wirkung des heiligen Geistes, dass diese Abkehr da ist. Gerade solch halbwahnsinnige Erscheinungen wie die Ozeanflüge und der Heiligenkultus, der damit getrieben wird, gerade solche Erscheinungen öffnen manchem von uns Aug und Ohr, so dass er anfängt zu denken. Und das ist doch schon etwas, ein deutlicher Hinweis aufs wahre Pfingsten.

Vorläufig heisst es für uns: Die Hoffnung nicht verlieren — das Gottvertrauen nicht verwerfen — das Beten nicht vergessen und die Sehnsucht nicht erlahmen lassen. Die Sehnsucht nicht erlahmen lassen, das ist so wichtig. Ich weiss, sie ist auch da, die Sehnsucht nach dem heiligen Geist. Und dass sie da ist, ist wiederum bereits ein Wirken des heiligen Geistes selber. Und sie wächst. Sie wächst in dem Masse, als die Begeisterung für den Erdgeist zunimmt.

So scheiden sich immer deutlicher zwei Lager auseinander in unserer Reife- und Scheidungs-Zeit. Das eine Lager weist uns hin aufs Flugfeld von Le Bourget, wo ein unglückseliges Volk sehnsüchtig Ausschau hält nach dem schwarzen „Geist von St. Louis“. Das andere Lager ist (seinem Wesen entsprechend) unsichtbar. Es besteht aus Männern und Frauen verstreut über die Erde, die sich einig wissen im gleichen Glauben, gleichen Hoffen, gleichen Lieben, die in aller Stille aber unaufhaltsam den Weg bereiten und Ausschau halten nach dem anderen Geist, nach Gottes Geist, der unsere Erde erfüllen und erlösen wird.

Uns alle aber stellt Pfingsten vor eine Entscheidung, die immer deutlicher eine Entscheidung auf Leben und Tod wird: Entweder wir stellen uns ins Lager derer, die den heiligen Geist erwarten, oder wir halten Ausschau nach dem „Geist von St. Louis“.

Walter Lüthi.

Unsere Lebensführung im Dienste des Reiches Gottes.

(Schluss.)

8. Die Bruderschaft.

Das Wort von der Liebe stösst uns schmerzlich auf ein drittes, besonderes Problem gerade unseres persönlichen Lebens, eben die